

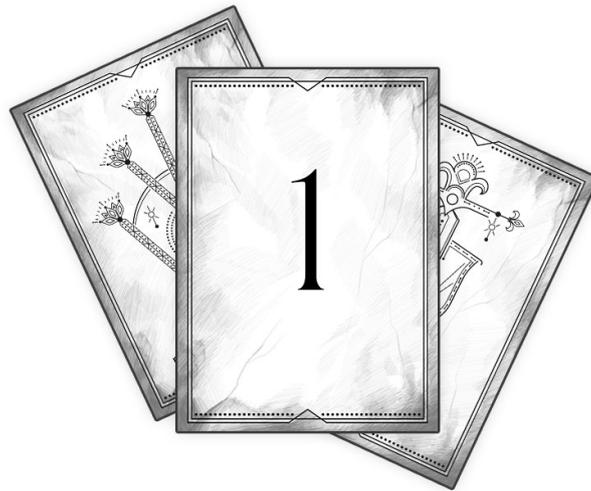
Catrina Seiler

GLYNN

Silberstaub und Feuerklinge

Leseprobe

Verlag:	Im Selbstverlag
Genre:	Fantasy
Erscheinungstermin:	13.01.23
Seitenanzahl:	628
Seitenanzahl (E-book):	622
ISBN:	9783754682609
ISBN (E-book):	B0BJ9MZJ5C
Preis (E-book):	4,99 €
Format (E-book):	ePub



Die Zahnfee

Enttäuscht blickte Conny den drei Männern nach. Die Finger seiner rechten Hand spielten mit dem dunkelblauen Säckchen. Wenn seine Bezahlung in der Dunkelheit des Beutels aneinanderstieß, klimperte es leise.

Zwei Dutzend Feenzähne.

Ein Witz.

Sie hatten ihm seine Enttäuschung vermutlich angesehen, nachdem Conny einen Blick in das Säckchen geworfen hatte. Conny hatte aber nichts gesagt, denn in diesem Geschäft stellte man keine Fragen. Es gab ohnehin keine Antworten.

Er tastete die Form der Zähne ab. Die kleinen Zähne stammten von Feenkindern; die größeren, von denen er ohne hinzusehen wusste, dass sie einen ungesund-gelblichen Farbton aufwiesen, von älteren Feen.

Eigentlich sollte es Staub sein. Staub war sauber. Kein Mörser, kein Stress mit der Mitbewohnerin, aber vor allem keine Gesichter, denn die Wirkung spürte er trotz aller Vorsichtsmaßnahmen. Staub war universell. Conny verlangte nicht einmal, dass es echter sein musste – dazu war seine Rolle in diesem Spiel zu unbedeutend.

Er seufzte und stopfte das Säckchen in seine Sportjacke. Immerhin waren die Zähne besser als nichts.

Dann blickte er auf das leere Fläschchen in seiner linken Hand und hob es an die Nase. Der krautige Restgeruch des Schnapses reizte ihn. Das Geschenk war zwar nur ein kleiner Trost gewesen, aber ein guter.

Conny grinste und schleuderte den Flakon gegen die Hauswand, wo er an den roten Ziegelsteinen zerbarst. Er sah sich noch einmal um und beeilte sich dann, der Zahnfee aus der Gasse hinaus zu folgen, um sich mit seinen Freunden im Club zu treffen.



Im Serpent's Song

Vor der Tavernwirtschaft hörte ich bereits die laute Musik und die Rufe der Feiernden. Die Vorfreude zauberte mir ein Lächeln ins Gesicht. Ich nickte Lucian zu, und er öffnete die Tür. Augenblicklich schlugen uns heiße Luft und Gestank aus dem Inneren der Gastwirtschaft entgegen, aber wir ignorierten beides und betraten das *Serpent's Song*.

Kian schnaubte. Angewidert lüpfte er den Ärmel des dunkelblauen Jacketts. »Muss das wirklich sein?«

Die Tür fiel hinter uns zu, und wir fanden uns im Vorraum wieder.

»Gewiss.« Obwohl ich es in dem mir eigenen, stets etwas gelangweilten Tonfall sagte, schlug mein Herz schneller. Ich hatte viel riskiert, um heute hier sein zu können.

Kian seufzte. »Wundervoll.«

»Du wolltest mitgehen«, erinnerte ich ihn und zürnte mir selbst im Stillen, seinem Drängen nachgegeben zu haben.

Neugierig sah ich mich um. Neben dem Haupteingang befand sich ein großes Fenster. Das breite Fensterbrett diente offenkundig als Sitzbank, aber die Flecken auf den Kissen wirkten wenig einladend. Fotografien, Kritzeleien und Zeitungsausschnitte pflasterten die Wände. Ich trat an ein besonders farbenfrohes Bild heran und betrachtete die lachenden Menschen, die bunte Cocktails in ihren Händen hielten. Wie so oft überkam mich der neidvolle Gedanke, dass dies wahres Leben sein mochte.

Ein krakeliger Schriftzug zog sich in der rechten Ecke über das Bild, den ich kaum entziffern konnte – der Name einer Musikgruppe? Ich blickte erneut auf das Foto.

Aus dem Gang mit den Toiletten wehte uns der Gestank von menschlichem Urin und Erbrochenem entgegen. Eine einsame Girlande aus Papierkürbissen hing zerrissen von der Decke. Sacht bewegte sie sich im Luftzug.

Meine Begleiter warteten an der Zwischentür. Kian hielt sie für mich auf, doch seine Aufmerksamkeit galt längst dem Geschehen dahinter. Ich berührte ihn flüchtig an der Schulter, dann übernahm ich die Führung. Vor den beiden Männern betrat ich den Hauptraum des *Serpent's Song*.

Der Lärm schluckte das Geräusch der zufallenden Tür. Ich blieb stehen und schloss die Augen. Der Holzboden der Galerie bebte. Eine abgegriffene Brüstung trennte sie von der

Schankfläche, in deren Mitte ein Tanzbereich abgegrenzt worden war. Ich spürte die Schwingungen mit jeder Faser und genoss dieses ungewohnte Gefühl, das Saitenklinger und Harmonien nicht wecken konnten. Das Licht ließ sich nicht vollends verbannen – immer wieder blitzte es hinter meinen geschlossenen Lidern, und ich stellte mir vor, was unter uns geschah.

»Regan?«, fragte Lucian.

Ich öffnete die Augen. Die Wirklichkeit hatte nichts mit meiner Fantasie gemein. Die schrillen Farben der Beleuchtung, die Menge der kostümierten Barbesucher und die Bässe aus den Boxen erschlugen mich regelrecht. Obwohl es stickig und heiß war, fröstelte es mich wie in den Katakomben unter dem Fünften Hof, als ich an die Worte meines Vaters dachte. *Kein Verständnis für Ästhetik. Kein Sinn für Wohlklang. Keine Kunst.*

Vielleicht hatte er recht.

Genießen wollte ich diese Nacht trotzdem, es war nur eine Frage der Gewöhnung: Mit jedem Moment länger, den man in diesen Stätten der Narretei verbrachte, schwand das Gefühl des Erdrücktwerdens. Ich blinzelte ein-, zweimal und schluckte. Die verbrauchte Luft schmeckte schal.

»Alles gut«, beruhigte ich Lucian.

Kaum hatte ich mich mit dem Licht arrangiert, blickte ich über die Balustrade und zwischen Vampiren, Kätzchen und Krankenschwestern hin und her. Unbewusst ließ ich die Finger meiner linken Hand zu dem Band an meinem rechten Handgelenk wandern, während ich die erneut aufkeimende Abgunst um ihr vergnügliches Leben zu ignorieren versuchte.

Kian trat neben mich, er schnalzte mit der Zunge. »Hemmungslos.« Die Verachtung in seiner Stimme war nicht zu überhören.

»Ein bisschen Spaß muss sein«, gab ich abwesend eine menschliche Redensart wieder.

Die Körper zuckten im Rausch. Von Rhythmusgefühl oder einem Verständnis für die Töne – von *Musik* waren diese Kakophonien weit entfernt – bemerkte ich nichts, aber ich kostete das Treiben dennoch aus. Die Laute waren anziehend anders als die mir vertrauten. Unversehens fielen mir abermals Worte meines Vaters ein, in denen stets nichts als Verachtung mitschwang, wenn er über *die auf der anderen Seite* redete.

An diesem Abend und auf der anderen Seite war mir das alles einerlei: Es war Halloween. Der alten Weltanschauung nach wandelten in der Nacht vor Samhain die Seelen der Toten unter den Lebenden. Dieser Glaube zählte für die meisten Menschen längst zur Vergangenheit; ihre Religionen hatten sich vielfach gewandelt, was für mich nebensächlich war. Halloween brachte ihnen heute ausschließlich eine Nacht voller Amusement. *Und mir hoffentlich auch...*

Grinsend trat ich näher an die Balustrade heran. Das Holz unter meinen Fingern fühlte sich schmierig an, und ich beugte mich nach vorn. Die Menge tanzte unter mir. Johlende Rufe und grölendes Gelächter drangen unter dem Bass an mein Gehör, und ich beobachtete eine Gruppe junger Männer auf dem Weg zu mehr Alkohol.

Am Tresen vollführten die Barmänner und Barmädchen einen nervösen Tanz zwischen Vampiren, Werwölfen und Hexen. Auf dem Regal hinter der Bar und unter den stroboskopischen Lichtblitzen strahlten mir die Flaschen entgegen. Hohe und niedrige, bauchige und schlanke; alle möglichen Träume versammelten sich auf dem dunklen Holz.

Trotz der Distanz und des Gestanks unzähliger Parfüms und stechenden Schweißes glaubte ich, die feinen Nuancen der Alkohole riechen zu können.

Ich lächelte.

»Was nun?«, fragte Kian.

Ich wandte mich um. Flüchtig streifte mein Blick einige Frauen auf der Treppe, die kaum älter als zwanzig Winter waren. Sie wurden meiner Aufmerksamkeit gewahr und kicherten.

Zu einfach, befand ich. »Fangen wir an.«

Kians rechter Mundwinkel zuckte. »Wie du wünschst.«

Ich stieß mich von der Brüstung ab und ging zu den Stufen. Das leise Lachen der Frauen folgte uns auf dem Weg nach unten, und im Augenwinkel bemerkte ich Lucians angewiderten Gesichtsausdruck. Für ihn war es selbstverständlich, hinter die Masken zu sehen, und es langweilte ihn, aber er begleitete mich dennoch. *Zum letzten Mal*, wie er bei jedem Besuch betonte. Sein Vater Baran missbilligte diese Ausflüge und versuchte stets, ihm seinen Gleichmut auszureden. *Und doch ...*

Ich vermutete, dass er es insgeheim genoss. Still, auf seine Weise, und auch, wenn er auf unnötigen Sicherheitsmaßnahmen bestand. *Ein Trost*. Schwach spürte ich das Magieglimmen der Kugel in meiner Hosentasche, Lists Naivität war bisweilen bemerkenswert.

Mit einem letzten, schwungvollen Schritt kam ich unten an. »War es interessant?«

»Ich frage mich immer wieder, was du daran so faszinierend findest, Regan«, antwortete Lucian laut. »Oder soll ich lieber *Sahneschnittchen* sagen?«

»Sahneschnittchen?«

Er zuckte mit den Achseln und ahmte eine hohe Stimme nach: »*Das Sahneschnittchen würde ich sofort vernaschen.*«

»Ist das eine Art Kosename?«

»Woher soll ich das wissen?«

»Ich denke schon«, mischte Kian sich ein.

»Es klingt nach Backwerk«, stellte ich fest.

»Dafür bist du ja immer zu haben.« Kian fuhr sich über die Nase und blickte zu den drei Frauen. Sie kicherten erneut, und ich ahnte die Aversion hinter seiner vorgehaltenen Hand.

»Wir könnten sie fragen.« Lucian verkniff sich den spöttischen Tonfall nicht.

»Welche?«, hakte ich nach.

»Die Brünette«, antwortete Lucian.

»Nein«, entschied ich nach einem prüfenden Blick und konzentrierte mich auf die feiernde Menge. »Wir müssen nicht die Erstbesten nehmen, die uns über den Weg laufen.«

»Ein wahres Wort.« Lucian räusperte sich.

»Wenn wir uns schon mit so etwas abgeben«, setzte Kian verächtlich nach.

Ich ignorierte ihn und beobachtete ein Pärchen in unserer Nähe. Obwohl das Bild feiernder Menschen den gesamten Raum beherrschte, war dieser Tänzer nicht zu übersehen. Eine Traube hatte sich um ihn gebildet. Die Umstehenden bejubelten seine Schritte, die in meinen Augen etwas Krankhaftes hatten. Ob dieses zur Schau gestellte Unvermögen an Rhythmus und Eleganz einem besonderen Tanzstil zuzuordnen war? Seiner Partnerin schien jede Aufmerksamkeit nichts auszumachen. So gut es ihre hochhackigen Schuhe und ihr enges Kleid erlaubten, schloss sie sich seinen Bewegungen an. Sie jauchzte vor Freude, wenn er sich in einem weiteren ungelungenen Anfall auf den Boden warf, um im nächsten Moment wie aufgeladen emporzuspringen.

Ich riss mich von diesem Trauerspiel los und suchte einen Weg durch das Getümmel auf der Tanzfläche. Fruchtbare Parfüme mischten sich unter herben Schweiß. Die Duftnoten leichter und starker Alkohole gesellten sich zu bitteren Säften und süßen Likören. Trotz meiner Abneigung sog ich diesen Geruch tief ein. Kians angewiderter Blick blieb mein ständiger Begleiter, aber ich wollte es ihm nachsehen – es war sein erster Besuch einer Lustbarkeit, die unter Menschen *Party* genannt wurde. Bisher hatte er lediglich das langweilige Leben kennengelernt, das die Menschen tagein, tagaus führten. Von solchen Nächten wusste er nur aus meinen Erzählungen.

Ich drängte mich an einem korpulenten Mann mit knallgrünem Gesicht und einem Pint vorbei. Ein Haarreif, auf den zwei Papiertrompeten aufgeklebt waren, zierte seine Glatze. Unwirsch strich ich die Biertropfen, die aus seinem Glas geschwappt waren, von meinem Ärmel.

Am anderen Ende des Raumes verließen wir die Tanzfläche. An den Wänden hingen Plakate von Lichtspielen, die ich nicht kannte. Kleine Menschengruppen hatten sich um die mit dünnen Fäden und Plastiktieren geschmückten Bistrotische versammelt, die vor den düsteren Postern aufgestellt waren. Vereinzelt glühte eine Zigarette zwischen Fingern auf – eine Unart, die ich noch weniger als so manch anderes Laster der Menschen verstand.

Zwei Frauen hatten sich an der Wand einen ruhigeren Platz gesucht. Die Größere stützte sich mit dem rechten Fuß an der Wand ab. Sie trug ein Cape über einem knappen schwarzen Kleid mit weitem Ausschnitt. Ihre langen blonden Haare spitzten unter einem transparenten Kopftuch hervor. Die Augen waren dunkel umrandet, die Lippen blutrot geschminkt. An ihrem Gürtel hing ein kleiner Schädel.

Hexe.

Ein beliebtes Kostüm. Nicht viele in diesem Etablissement würden die Ironie ihrer Verkleidung erkennen – wenn nicht sogar niemand außer uns.

Im Gegensatz zur falschen Hexe verzichtete ihre Freundin auf ein verlockendes Dekolleté. Der einzige Hauch von Freizügigkeit, den ich bei ihr entdecken konnte, fand sich zwischen Strumpfband und Saum ihres kurzen schwarzen Rockes, der von einer weißen Schürze halb verdeckt wurde. Über der linken Schulter hing eine Handtasche. Zwischen die Trageriemen des Täschchens hatte sie eine dünne Jacke gestopft, die vollkommen fehl am Platz wirkte. Ein weißes Käppchen mit Rüschen thronte auf einer unnatürlich roten, lockigen Mähne. Ihre bleiche Haut, vermutlich blass geschminkt, erinnerte mich an die Gäste der steifen Gesellschaften, zu denen mich mein Vater immer bat oder die er im Ersten Hof abhielt. Kurz stutzte ich aufgrund dieser Ähnlichkeit. Sollte tatsächlich ...?

Hinter dem genervten Gesichtsausdruck spürte ich nichts, das auf die gleiche Neugier wie bei uns schließen ließ. Doch das hatte nicht viel zu sagen – in dieser Welt war Täuschung unser steter Begleiter. Dennoch ...

Ich musterte sie erneut. *Ein Zufall.*

Die Gläser der beiden waren beinahe leer. Von männlicher Begleitung bemerkte ich nichts, wollte aber sichergehen – sicherer als bei anderem –, weshalb ich Lucian in die Seite stieß und in Richtung der Frauen nickte. Er bedachte die Hexe und ihre Begleiterin mit einem ebenso kritischen Blick, wie ich es zuvor getan hatte, dann schlich sich ein Lächeln auf seine Lippen. Es war eine seiner Fähigkeiten, die ich in der Menschenwelt gern für mich

nutzte. Seine anderen Talente bewährten sich nicht weniger oft: Ein paar Münzen für den Drink, ein Malheur auf dem Sakko eines Nebenbuhlers oder eine Begegnung mit der größten Angst – bisweilen erwies sich Lucian als äußerst durchtrieben und fantasievoll, um mir ein wenig Abwechslung zu verschaffen. Ohne ein Wort an mich oder Kian zu richten, wandte er sich zur Bar um.

Treffer.

Ich musterte die Blonde erneut. Ihre Blöße war wahrhaft verführerisch. Es sah nicht so aus, als sei ihre Verkleidung unpassend aufreizend für ihr Naturell. In einem ersten Versuch wollte ich es darauf ankommen lassen.

Lässig fuhr ich mir durch die Haare und ging auf die beiden zu. Kian folgte mir.

Sie bemerkten uns und wechselten einen vielsagenden Blick und einige Worte, ehe sich die Blonde von der Wand abstieß. Sie kam mir wenige Schritte entgegen, das Glas in ihrer Linken blitzte auf. Ihre Freundin verdrehte die Augen und blieb, wo sie war.

Ich schmunzelte innerlich und lächelte die Hexe gewinnend an. »Ich wollte nur danksagen.«

»Wofür denn?« Ihre Stimme war angenehm.

Unter Kians aufmerksamem Blick trat ich näher an sie heran. »Bis ich dich gesehen habe, dachte ich immer, Hexen wären alt, buckelig und hässlich.« Der Spruch war nicht mein bester, doch ich hatte diesen Superlativ ohnehin nicht im Sinn gehabt.

Ihre rothaarige Freundin ahnte davon nichts, und Zweifel gruben sich in ihre Stirn. Mir war es einerlei, ich wollte keine der beiden Frauen beeindrucken, sondern lediglich genügen.

»Mit einer solchen Offenbarung hatte ich in dieser Nacht nicht gerechnet«, setzte ich nach.

Sie hob eine Braue. »Eine Offenbarung?«

»Du kannst es auch ›Erleuchtung‹ nennen, wenn du möchtest.«

»Ich bin eine Hexe, keine Wahrsagerin.«

»Wer weiß?« Ich lächelte. »Beschäftigen sich Hexen nicht mit Prophezeiungen?«

Sie lächelte, trat zurück an die Wand und blickte mich über den Rand des Glases hinweg an. »Ich muss gestehen, dass das nicht mein bestes Fach an der Hexen-Akademie war.«

»Ich könnte dir Nachhilfe geben.«

»Du?« Sie musterte mich prüfend. »Du siehst aber nicht gerade wie eine Hexe aus.«

»Hexer«, korrigierte ich. Kurz grauste es mich vor mir selbst. Mitunter hatte sich meinesgleichen als Hexer oder Hexe ausgegeben, aber keine dieser Geschichten hatte ein gutes Ende genommen.

»Mein Fehler.«

»Eine gute Verkleidung ist das Wichtigste, wenn man unerkant bleiben will, aber ...?« Fragend sah ich zu ihrer Begleitung.

Die Hexe folgte meinem Blick. »Mein Hausmädchen«, antwortete sie.

Das genervte Augenrollen der Rothaarigen, die – wenn ich den Tonfall ihrer Freundin richtig deutete – etwas anderes als eine einfache Magd darstellte, überging ich. »Fein, dein Hausmädchen ist sicher verschwiegen genug für uns beide.«

»Muss sie das denn sein?«

»Es wäre von Vorteil«, gab ich zurück. »Wie gesagt: Ich ziehe es an diesem Abend vor, unerkant zu bleiben.«

»Hast du bei deinem letzten Zaubertrick die Ehefrau eines Zuschauers verschwinden lassen?«

»Nicht, dass ich wüsste«, antwortete ich. »Das widerspricht meinem Ehrenkodex.«

»Ein Ehrenkodex unter Zauberern?« Sie kicherte und wechselte einen raschen Blick mit dem Hausmädchen. »Also? Bekomme ich eine Weissagung zu hören?«

Ich blickte auf meine Schuhspitzen und fasste mir an die Stirn, als würde mein Kopf schmerzen – eine Geste, die ich bei falschen Magiern in Lichtspielen und Varietés gesehen hatte. Ich wartete ab, ehe ich wieder ihre Aufmerksamkeit suchte. »Wir werden uns weiter unterhalten. Irgendwann wird aus dem lockeren Gespräch ein kleiner Flirt. Dann werden wir uns langsam von unseren Begleitern entfernen, ich sehe es nicht so klar – die Atmosphäre trübt meine Sicht. Vor die Tür? Die Bank vor dem Fenster?« Ich zuckte mit den Achseln. Eigentlich wollte ich mich mit derartigen Belanglosigkeiten wie einem geeigneten Ort nicht aufhalten. Solche Ansprüche stellte ich an diese Nacht nicht.

»Zweifellos werden wir uns besser kennenlernen. Anfangs kaum mehr als zögerliche Berührungen«, – im Rücken spürte ich Kians genervten Blick, und das Hausmädchen ließ ein seltsames Geräusch verlauten –, »dann ein erster Kuss, aus dem bald mehr wird. Meine Hände entdecken jedes Geheimnis unter deinem Kostüm. Ich werde jede Narbe streicheln, die deinen Körper ziert, genau wie deine ...«

Ich trat näher und hob meine Hand an ihre rechte Wange, von der mir ein winziges Muttermal entgegenleuchtete. Unsere Blicke trafen sich. Die Hexe hatte grüne Augen. *Das wird ja immer besser.*

»... Schönheitsflecken. Manches werde ich vielleicht küssen, bevor dein letzter klarer Gedanke schwindet. Dein Verlangen wird übermächtig, und schließlich kannst du dich nur noch deiner Lust hingeben. Und dann«, ich grinste anzüglich, »legen wir richtig los.«

Einen Moment lang sah sie mich still an. Abwägend. Dann schlug sie sich die Hand vor den Mund, seufzte leise und richtete sich auf. »Das ist keine besonders überzeugende Vorhersage.« Gespielt beleidigt schob sie die Unterlippe vor. »Und sonderlich nett ist sie auch nicht – Narben?«

»Wieso nicht?«

»Das ist eher eine Art Bestandsaufnahme«, gab sie zurück, beugte sich vor und gewährte mir erneut einen tiefen Einblick. »Wenn ich nach dem Gesichtsausdruck meiner Anstandsdame gehe, flirten wir, seit du zu uns herübergekommen bist.«

»Oh.« Ich blickte zu ihrer Begleiterin. Sie war bei den Worten ihrer Freundin unter dem Make-up rot geworden. »Tun wir das denn?«

»Ja. Deshalb bezweifle ich, dass du so gut in Weissagung bist.«

»Wie bitte?« Empört zog ich meine Brauen zusammen. »Du beleidigst mich.«

Sie verzog den Mund und musterte mich ein weiteres Mal. »Wenn ich dich so anschau, sehe ich auch eher einen Verführer als einen Wahrsager vor mir.«

»Man sollte sich niemals nur auf seine Augen verlassen.«

Das Hausmädchen fasste sich an die Stirn. Dann leerte es das Glas in einem Zug, ehe es grämlich zur Seite sah, als erhoffe es sich von einem anderen Gast Hilfe.

»Vielleicht solltest du etwas Überzeugenderes weissagen?«

»Hm.« Nachdenklich blickte ich zu dem Glas in der Hand des Hausmädchens. Dann seufzte ich gespielt ergeben. *Wenn sie es unbedingt will ...*

»Bald wird ein Mann aus der Menge hervortreten. Er wird euch beiden genau jenen Drink ausgeben, den ihr euch ersehnt.«

»Das nennst du eine bessere Vorhersage?« Die Hexe sah zweifelnd und belustigt zugleich zu ihrer Freundin.

Das Hausmädchen schüttelte sichtlich genervt den Kopf. Es kümmerte mich nicht – meine Sprüche waren zugegebenermaßen äußerst platt, allein: Weshalb sollte ich mir mehr Mühe geben? Es ging lediglich um Unterhaltung. Mich interessierte nicht, was sie glaubten oder gar von mir hielten. Wenn ich die Lage richtig einschätzte, genügten meine Worte ohnehin.

Die Hexe feixte. »Oder war das ein Angebot?«

»Mein Angebot habe ich bereits genannt.«

»Auf einer Party und mit diesem Outfit«, sie deutete mit dem rechten Zeigefinger auf ihre hochhackigen Stiefel, »erwarte ich durchaus, einen oder zwei Drinks ausgegeben zu bekommen.«

»Er ist hochgewachsen, schlank und äußerst gut gekleidet«, fuhr ich unbeirrt fort.

»Lass mich raten – er ist blond, hat braune Augen und einen *umwerfenden* Charme?«, neckte sie mich.

Was ihre Empfänglichkeit für einen Flirt anbelangte, hatte ich mich definitiv nicht geirrt. Meine Siegesgewissheit behielt ich für mich. »Brünett und blaue Augen, vom Charme her keine Konkurrenz für mich.«

»Wie kannst du dir so sicher sein?«

Ihre Freundin zupfte an ihrem Umhang, die Hexe wandte sich um. Das Hausmädchen zuckte mit beiden Schultern, seine Handflächen wiesen nach oben. Seinen Gesichtsausdruck interpretierte ich als vollkommenes Unverständnis für das Verhalten seiner Freundin, ein deutliches ›Was tust du da?‹ ließ sich aus seinen Augen ablesen.

Die Hexe schüttelte den Kopf. »Es ist doch lustig.«

»Du kennst den doch gar nicht!«, zischte das Hausmädchen.

Kurz überlegte ich, mich einzumischen, aber die Hexe kam mir zuvor. Sie hob einen Zeigefinger und drehte sich wieder zu mir um. Ein herausfordernder Ausdruck hatte sich auf ihr hübsches Gesicht geschlichen. »Du hast uns noch gar nicht deinen Namen verraten, Zauberer.«

Ich bedachte das Hausmädchen mit einem nachsichtigen Blick. Erziehung? Vermutlich hatte ich eine bessere Schule als sie genossen. Bei uns wurde viel Wert auf Anstand und Höflichkeit gelegt. *Aber wie sie wünscht ...*

Ich rang mir mein charmantestes Lächeln ab, erinnerte mich an menschliche Gepflogenheiten, und streckte der Hexe meine rechte Hand entgegen. »Mein Name ist Regan.«

»Regan«, wiederholte sie. »Und wie weiter?« Sie blickte auf meine Hand, dann kam sie meinem Gruß entgegen.

Blitzschnell ergriff ich ihre schlanken Finger – warm, wie bei den meisten Menschen – und beugte mich vor. Sanft berührten meine Lippen die weiche Haut. Ihre Freundin und Kian sogen hörbar die Luft ein.

Die Blonde kicherte und entzog sich meinem Griff, als ich mich aufrichtete. Ich suchte abermals ihren Blick. Olivgrün, ein wenig schmutzig, aber mit interessanten gelben Sprenkeln. Wirklich faszinierend. *Und anders ...*

»Agnes«, stellte sie sich vor. Vermutlich, um sich zu revanchieren, musterte sie mich ebenso unverhohlen, wie ich es zuvor bei ihr getan hatte. Ihre Frage nach meinem Familiennamen schien sie vergessen zu haben. »Bist du zum ersten Mal hier?«

»Ja.« Ich dachte kurz nach. »Meine Freunde und ich wollten etwas Neues auszuprobieren.«

Sie sah zu Kian, der ein wenig abseitsstand. Seine unverhohlene Skepsis unterstrich meine Behauptung nicht gerade. Ich ärgerte mich erneut, seiner Neugier nachgegeben zu haben. Hartnäckigkeit lag dummerweise in der Familie.

»Und da landet ihr im *Serpent's Song*?«, fragte Agnes.

Ich hob die Schultern und tauchte für einen weiteren, flüchtigen Moment in das Grün ihrer Augen ein, ehe ich Kian heranwinkte. »Ein Bekannter hat es uns empfohlen.«

Das war gelogen. Obwohl ich mittlerweile oft mit List zu tun hatte, hielten sich persönliche Empfehlungen in Grenzen, um sich nicht unnötig oft über den Weg zu laufen und Verdacht zu erwecken. Vom *Serpent's Song* und der Halloweenparty wussten wir dank Lucian.

Ich griff nach Kians Schulter. Das vertraute Gefühl der Wiedererkennung überkam mich, und ich suchte nach seinem Ursprung. »Das ist mein Cousin Kian und das ist ...«

Lucian kämpfte sich durch die feiernde Menge. Er trug zwei Gläser. Auf dem Rand eines Glases thronte ein kleines Plastikskelett, ein Strohalm tanzte zwischen Eiswürfeln in der Flüssigkeit umher. Der Cocktail war von unnatürlich blauer Farbe. Den anderen Drink kannte ich von früheren Besuchen anderer Lokalitäten. Am Grund zeigte er sich dunkelrot. Über Orange ging er in das helle Gelb des Zitrusfruchtsaftes über. Ein Strohalm schwankte im Sonnenaufgang.

Er trat zu uns. »Darf ich euch etwas anbieten?«, fragte er galant und hielt den blauen Drink in Agnes' Richtung.

Agnes lächelte begeistert. Sie nahm Lucian mit der freien Hand den Cocktail ab und reichte ihm ihr leeres Glas, ehe er sich ihrer Freundin zuwandte.

Das Hausmädchen presste die Lippen aufeinander. »Ich nehme nichts von Fremden an.«

»Lucian«, vollendete ich die Vorstellung.

»Sie sind nicht vergiftet«, erklärte Lucian. Er lächelte. »Kein Rohypnol, kein Liquid Ecstasy – einfach nur zwei Drinks für zwei schöne Frauen.«

»Und das soll ich glauben?«

Schnippisch, stellte ich im Stillen fest.

Agnes zischte ihrer Freundin unverständliche Worte entgegen und wies flüchtig in meine Richtung.

»Im Gegensatz zu meinem liebreizenden Begleiter suche ich heute Nacht kein Abenteuer, sondern ausschließlich interessante Gespräche.« Lucians ruhige Stimme, hinter der so viel mehr steckte als einfache Worte, und die Aussicht auf einen spendierten Tequila Sunrise, bei dem es sich zufällig um ihren Lieblingsdrink handelte, ließen sie nicht mehr zögern. Unter unseren amüsierten Blicken nahm sie Lucian den Drink ab.

»Cara«, sagte sie und streckte ihm das leere Glas entgegen.

Agnes' knallrot lackierter Fingernagel tippte das Skelett am Glasrand an, und das kaum hörbare Geräusch lenkte mich von dem siegessicheren Ausdruck in Lucians blauen Augen ab. Was das anbelangte, waren wir ein eingespieltes Duo.

»Ich bin erstaunt«, sagte Agnes und beobachtete, wie Lucian die leeren Gläser auf einem nahen Bistrotisch abstellte, ehe er zu uns zurückkam.

»Ja?«

Sie hob das Glas in die Höhe. »Woher hast du das gewusst?«

Ich beugte mich zu ihr hinunter. Nun roch ich den Alkohol in ihrem Atem und ihr Parfüm – fruchtig, irgendwie unpassend für das, was Menschen sich sonst unter einer Hexe vorstellten. »Ich sagte doch, ich kann dir Nachhilfe geben.«

»Bestimmt.« Agnes nahm den Strohhalm zwischen ihre Lippen und beäugte Lucian über den Glasrand hinweg. Sie zog zweimal, dann setzte sie ab und sah zu ihrer Freundin, die sich mittlerweile mit ihrem Cocktail angefreundet hatte. »Halt mich nicht für dumm. Der Trick, deinen Kumpel zur Bar zu schicken, ist ja ganz nett, aber woher hast du das mit dem Tequila Sunrise und der Moonlight Margarita gewusst?«

»Magie?« Ich lächelte.

Agnes rümpfte die Nase. »Es gibt keine Magie. Wie hast du es gemacht?«

»Wahrscheinlich haben sie uns einfach beobachtet«, warf Cara abfällig ein. »Wie lauernde Hyänen.«

»Netter Vergleich.« Ich überlegte. »Cocktails sind zwar nicht mein Spezialgebiet, aber ich glaube, ehe Lucian euch die Drinks gebracht hat, hattet ihr etwas anderes im Glas.«

Caras Gesichtsausdruck verdunkelte sich. Mit dem Strohhalm rührte sie in ihrem Tequila Sunrise herum, bis der Drink eine gleichmäßige, lachsfarbene Tönung annahm. »Vielleicht solltest du uns eine Kostprobe deiner angeblichen *Magie* liefern?«, schlug sie vor.

Ich hob eine Augenbraue. So viel Neugier hatte ich dem Hausmädchen nicht zugetraut, insbesondere, da es wie seine Freundin Magie bereits als Unsinn abgetan hatte. Ich entschied, das Spiel vorerst weiter mitzuspielen. »Was schwebt dir vor?«

Sie rang sich ein Lächeln ab. »Wie wäre es, wenn du dich und deine Kumpels wegteleportierst?«

»Cara!« Agnes stieß ihr in die Seite.

»Was denn?« Cara schaute sie unschuldig an.

Agnes hob die Moonlight Margarita. »Schon vergessen?«

Cara rollte mit den Augen. »Das ist nur ein Cocktail.«

»Trotzdem.« Agnes warf ihrer Freundin den typischen Reiß-dich-doch-mal-zusammen-Blick zu, den ich bedauerlicherweise genügend von meinem Vater kannte. »Das ist kein Grund, unhöflich zu sein.«

»Ich frage doch nur nach einer beeindruckenderen Demonstration seiner angeblichen Fähigkeiten.«

»Den Kurs habe ich nicht belegt«, wandte ich ein.

Cara schnaubte und nippte an dem Tequila Sunrise. Ihr misstrauischer Blick blieb an meinem Revers hängen. Erstmals bemerkte ich ihre Augenfarbe. Blau. Wie der Teich im Rosengarten an einem sonnigen Tag.

»Als was bist du überhaupt verkleidet?«, fragte sie.

»Cara, lass es gut sein.« Agnes griff nach Caras Schulter.

»Warum denn? Für einen Zauberer fehlt der spitze Hut.«

Ich verdrängte die Erinnerungen an den Rosengarten. »Dir kann man nichts vormachen, oder?«

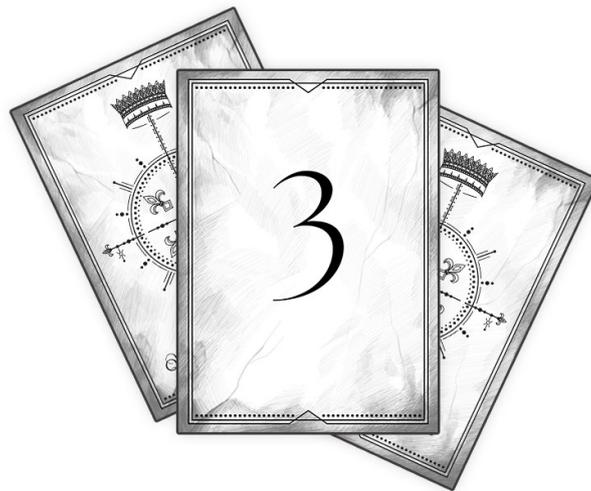
»Nein.« Es klang feindselig.

Ich besah die anderen Feiernden. Die meisten hatten sich bei ihrer Kostümwahl auf das beschränkt, was die Popkultur und weniger die Kulturgeschichte ihres Landes hergab. Da waren bezaubernde Krankenschwestern, unschuldige Mädchen mit rotem Käppchen und lykanthropische Unholde. Ich musste nicht wahrsagen können, um zu wissen, dass manch einfacher Menschenverstand hinter unseren Verkleidungen blutdürstige Vampire vermuten würde.

Ich blickte zu Lucian. Zweifel lagen in seinen Augen. Dezent schüttelte er den Kopf, als wolle er mich an unsere Prinzipien erinnern. Aber es war Halloween – mit etwas Fantasie

ließen sich in dieser Nacht die Regeln ein wenig biegen. *Wer glaubt schon einem Vampir, der behauptet, wahrsagen zu können?*

Mit einem selbstgefälligen Grinsen wandte ich mich zu den Frauen um. »Ich bin eine Fee.«



Unter Freundinnen

Das ist doch ein Witz?

Agnes kicherte. Schon wieder. Der Griff meiner Freundin an meiner Schulter verstärkte sich, die Eiswürfel klapperten in ihrem Glas. Das Plastikskelett löste sich und fiel zu Boden.

»Du willst eine Fee sein?« Skeptisch musterte ich den Typen von oben bis unten. Agnes' erster Einschätzung stimmte ich nach wie vor zu. Der Kerl sah, so ihre Meinung, *scharf* aus. Die dunkelblonden Haare lagen perfekt. Auf den hohen, irgendwie aristokratisch wirkenden – es war eigentlich verrückt, so etwas zu denken – Wangen sprossen erste Bartstoppeln, und auf den Lippen zeigte sich weiterhin das selbstgefällige Lächeln, mit dem er das Gespräch begonnen hatte. Doch das Interessanteste an seinem Gesicht waren seine braunen Augen. In ihnen lag eine Selbstsicherheit, die ich nicht nur auf das Wissen um sein gutes Aussehen und seine Wirkung auf Frauen zurückführen konnte, selbst wenn er mit den schlechtesten Sprüchen aufwartete.

Er blinzelte.

Scheiße! Ich riss mich von seinen Augen los. *Wieso muss ich immer wie eine Kuh gaffen, wenn ...*

Verübeln konnte ich es mir nicht. Das hellgraue Hemd und die schwarze Weste zeugten von gutem Kleidungs geschmack, was ich von meinem Umfeld nicht gewohnt war. Wenn mir Conny am Morgen in frischer Kleidung in der Küche über den Weg lief, musste ich mir oft die Frage verkneifen, ob ihm das andere Shirt abgehauen sei. Im Fall dieser drei Kerle hätte ich angesichts der Handvoll tanzender Louis- und Lestat-Klone um uns herum am ehesten auf eine besonders einfallslose Verkleidung als Vampir gewettet. Im Grunde wäre sogar jede andere Antwort glaubwürdiger gewesen. *Aber Fee?*

»Und wo sind deine Flügel?«

Sein Blick schweifte zu der feiernden Menge, in der Bewegung fingen seine Augen das Licht im *Serpent's Song* ein – ein goldener Schimmer zeigte sich auf dem warmen Braun.

»In deiner Unwissenheit erkennst du sie nicht, aber die Feenjäger sind ebenfalls hier«, erklärte Regan, und ich bemerkte, wie sein Kumpel Lucian die Augen verdrehte.

Wieder fiel mir sein Akzent auf. Er erinnerte mich an West Country, aber die ungewohnte Ausdrucksweise zerstörte diesen Eindruck so schnell, wie er gekommen war. *Vielleicht vom Land.*

»Feenjäger?« Agnes' Fingernägel bohrten sich in meinen Unterarm. Sie wankte einen Moment und kicherte erneut. Agnes war langsam nur noch am Kichern, allmählich nervte es.

»Selbstverständlich.«

Ich stöhnte innerlich. *Wieso geraten wir immer an die Idioten?*

Ich nippte an meinem Glas. Egal, wie gut der Rädelsführer dieser Truppe aussah: Ich musste Agnes von hier wegbekommen!

»Glaubst du wirklich, dass du das erzählen solltest?«, fragte Kian den selbstgefälligen Schwachkopf.

Neuerlich wunderte ich mich, wieso sie überhaupt hier waren. Ich kannte die drei Männer zwar nicht, aber zumindest Kian wirkte so fehl am Platz wie ein Queen's Guard auf einem Clownkongress. Seine unverhohlene Neugierde konnte diesen Eindruck kaum überdecken. Doch worauf war der Kerl neugierig?

»Und *was* wollen die Feenjäger?«

Regan zuckte mit den Schultern. »Das Übliche – Haare, Knochen, Zähne, Flügelstaub.«

»Flügelstaub?« Agnes gluckste.

»Gewiss. Aus diesem Grund verberge ich meine Flügel, wenn ich mich unter Menschen begeben.«

»Stimmt, wie konnte ich das nur vergessen? Um nicht aufzufallen, montiert man als moderne Fee die Flügel ab, bevor man auf eine Party geht«, merkte ich an. Dieser Kerl redete wirklich totalen Unsinn. Ich überlegte, ihm nahezulegen, dass die Verkleidung als Vampir auf Jungfrauenjagd zwar langweilig, aber glaubwürdiger gewesen wäre.

»Das funktioniert per Magie«, verbesserte er mich. »Oder hast du schon einmal versucht, dir ein Körperteil *abzumontieren*?«

»Flügelprothesen?«

»Haben sich nicht bewährt.«

Ich kniff die Augen zusammen. Schlagfertig war er ja, wobei bei diesen einfachen Stichwörtern nicht viel dazu gehörte. Ich wollte diese Typen trotzdem loswerden.

»Sind Feen nicht klein«, ich deutete zwei Inch mit den Fingern an, »und niedlich?«

»Ich kann *klein* und *niedlich* sein«, erwiderte er prompt. Das selbstgefällige Grinsen kehrte auf seine Lippen zurück, als er zu Agnes sah. »Aber die Erfahrung hat mich gelehrt, dass das die wenigsten Frauen wollen.«

»Ach ja?« Ich verdrehte die Augen. In Agnes' Fall musste ich ihm da leider zustimmen. Für sie spielte es keine Rolle, ob ihr Spielzeug für eine Nacht niedlich war – da zählten nur gutes Aussehen und Durchhaltevermögen. »Das lässt tief blicken.«

Er zuckte mit den Achseln. »Das hier ist eine Party, hier darf man doch Spaß haben.«

Er verwendete die Wörter »Party« und »Spaß«, als wären es Vokabeln, die er erst gelernt und noch nicht häufig angewendet hatte.

»Genau«, stimmte Agnes zu. Für ihren Gesichtsausdruck in meine Richtung verfluchte ich sie.

»Und wieso spricht ihr unsere Sprache?«, fragte ich, ehe Agnes dem genervten Mienenspiel Taten folgen lassen konnte. Ich neigte den Kopf zur Seite. »Piepsen Feen sich nicht irgendwelche Zwitscherlaute zu?«

Der Kerl, der uns die Drinks gebracht hatte, prustete los, räusperte sich kurz und beruhigte sich rasch, als wäre es ihm unangenehm, über meine Worte gelacht zu haben. Für diese Typen schien *Spaß* tatsächlich ein Novum zu sein.

»Eure Sprache ist nicht schwer zu erlernen, wenn man mal davon absieht, dass –«

»Cara!«

Regan verstummte bei Agnes' Zwischenruf.

Sie packte mich an der Schulter, und schenkte den drei Mächtegernfeen ein gewinnendes Lächeln. »Entschuldigt ihr uns einen Moment?«

»Tut euch keinen Zwang an«, antwortete Regan gelassen.

Agnes umgriff meinen Oberarm fester und zog mich fort. Die Eiswürfel in ihrem Drink klapperten gegen das Glas. Neben einem leuchtenden Plastikskelett, wie man es aus amerikanischen Highschool-Serien kannte, blieb sie stehen. »Mensch, Cara, was soll das?«

»Was?« Ich stellte mich dumm, obwohl ich wusste, was sie meinte. »Weil ich diesen Unsinn mit Magie und Feen nicht glaube?«

Agnes rollte mit den Augen. »Das ist doch nur Spaß! Sei mal ein bisschen«, sie stieß mit der flachen Hand gegen meine Schulter, und ihr Lächeln wuchs in die Breite, »lockerer.«

Da war es wieder: *Spaß* ...

»Ich bin *locker*.«

»Bist du nicht.«

Ich schob meine Unterlippe vor. Ein Nein-Doch-Spiel, so viel zum Thema Spaß. *Wie soll ich hier locker sein?*

»Wollen wir nicht einfach woanders hingehen?«, fragte ich. »Immerhin ist Halloween, und der Laden ist gerammelt voll.«

Agnes' Schultern sackten nach unten. Sie blickte flüchtig zu ihren Feen und fuhr sich mit der Zunge über die Lippe. Ich verkniff es mir, genervt aufzustöhnen. Dieser Regan hatte es ihr wirklich angetan.

»Sie sind doch gar nicht so übel – sehen ganz gut aus, haben uns einen Drink«, sie zeigte auf die Moonlight Margarita, »ausgegeben, und sie haben Humor. Das ist nicht selbstverständlich hier.«

Leider hatte sie damit nicht ganz unrecht, obwohl der Einzige, der ein wenig mit uns gewitzelt hatte, Regan gewesen war. Tja. Das *Serpent's Song* war nicht für sein exklusives Publikum bekannt, wohl aber für seine aufregenden und spaßgeladenen Halloweenpartys. *Spaß, Spaß, Spaß.*

»Wie wäre es mit Lucian?«, fragte sie spitzbübisch.

»Ähm, nein!« Sie hatte vermutlich ihren Verstand mit ihrem Drink hinuntergespült.

Agnes verdrehte die Augen. »Ach, Cara, jetzt hab dich nicht so! Er scheint doch vernünftig zu sein. Sieht zwar nicht ganz so gut aus, aber –«

»Ich habe keine Lust auf diese dummen Sprüche«, unterbrach ich sie.

»Es ist Wochen her, dass Oliver Schluss gemacht hat und nach Australien zurückgegangen ist«, sagte Agnes. »Vergiss den Kängurubeutelreiniger!«

»Er ist kein Kängurubeu–«

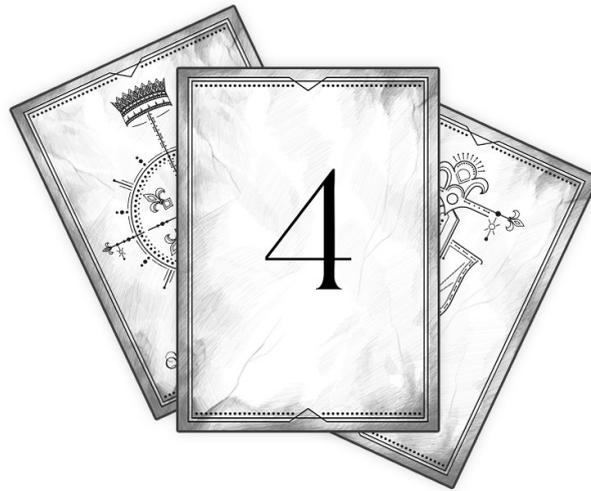
Sie zischte unleidlich und boxte mir erneut gegen die Schulter. »Findest du nicht, dass es an der Zeit ist, nach vorn zu sehen?«

Ich holte tief Luft. Nicht, dass ich es nicht geahnt hätte. Immer wieder hatte Oliver davon gesprochen, irgendwann zurück nach Brisbane zu gehen. Doch bei all dem Schmerz,

den diese Worte geweckt hatten, war mit jedem Mal meine Hoffnung, dass er sich für das Hierbleiben und vor allem für mich, für *uns*, entscheiden würde, gewachsen.

Vor drei Monaten, einer Woche und drei Tagen war er in das Flugzeug gestiegen.

»Ja«, gab ich leise zu. Ich blickte an ihr vorbei zu den drei Wahrsager-Feen. »Aber doch bitte keine Kerle, die so einen Unsinn reden!«



Das Rätsel um einen Federwisch

Manchmal nervte mich Agnes. Mir war nicht nach Party gewesen, vor allem nicht nach so einer sinnlosen Feier wie Halloween. Ich ärgerte mich, dass sie mich überredet hatte, mitzugehen. Sie war überzeugt davon, ich müsse nach der Trennung von Oliver *wieder raus*. Weil mir die Lust auf ewige Diskussionen zum immergleichen Thema gefehlt hatte, hatte ich ihren Überredungskünsten schließlich nachgegeben.

Nun stand ich hier.

Ich blickte an meinem Handy vorbei und zupfte an dem kurzen Rock. Der Stoff fühlte sich so billig an, wie das Kostüm gewesen war. Meine Kopfhaut juckte unter der Perücke, und ich wollte gar nicht wissen, mit welchen chemischen Mitteln die roten Locken behandelt worden waren. Die Verkleidung war in Ordnung – nicht zu aufreizend und eine nette Hommage an eine Filmempfehlung von Conny.

Der Nachrichteneingang meines Handys zeigte nichts Neues an. Keine Antwort von Conny auf meinen frühen Hilferuf. Eigentlich wollte er ins *Serpent's Song* kommen, sobald ich einen Begleiter für den Heimweg brauchte. Ich schob das Gerät in meine Handtasche, die wegen der hineingestopften Jacke beinahe platzte, und ging zurück in den Hauptraum. Das Lokal leerte sich langsam.

Von Kian und Lucian, Regans seltsamen Begleitern, war nichts mehr zu sehen. Der Bistrotisch, an dem wir uns angeschwiegen hatten, stand einsam vor dem Filmplakat zu *Halloween II – Das Grauen kehrt zurück*.

Nicht, dass ich sie vermissen würde, denn für eine derartige Gesellschaft hätte ich auch Connys Einladung annehmen können. Auf seine Freunde und die Technomusik seines Stammclubs hatte ich allerdings noch weniger Lust gehabt als auf Agnes' Männerjagd. Hätte ich gewusst, wie sich der Abend entwickeln würde ...

Gut, da war ich also.

Ich trippelte die Treppe hinunter und querte die Tanzfläche. Inzwischen sammelten sich immer mehr Fetzen von Papiergirlanden, abgebrochene Beine von Plastikspinnen und unzählige Strohhalme in den Cocktailpfützen. Auf der anderen Seite angekommen lehnte ich mich an die Wand, von der aus man den besten Überblick über das *Serpent's Song* hatte, und legte beide Hände auf meine Tasche. Gelangweilt und müde beobachtete ich das Treiben.

Zwei letzte Paare tanzten zu einem langsamen Lied, das mit Halloween so viel gemeinsam hatte wie Fish 'n' Chips mit gesunder Ernährung. Zum Tanz hatte uns keine der angeblichen Feen aufgefordert, was uns nicht wirklich etwas ausgemacht hatte.

Mein Blick fiel auf einen jungen Mann an der Bar, der sich mit einem Barmädchen unterhielt. Meine Laune besserte sich augenblicklich. *Endlich!*

Sie schüttelte den Kopf, dann stieß er sich vom Tresen ab, der im schummrigen Licht verdächtig glänzte. Suchend sah er sich um. Er trug einen geschmacklosen Trainingsanzug und eine umgedrehte Cap. Um seinen Hals hing eine goldene Kette, und seine Füße steckten in klobigen Turnschuhen aus dem Secondhandshop. Als er mich entdeckte, breitete sich ein Lächeln auf seinen dünnen Lippen aus. Er eilte auf mich zu.

»Hey.« Ich stieß mich von der Wand ab und schulterte meine Handtasche.

»Da bist du ja.« Conny umarmte mich. In seinem Atem roch ich Alkohol und eine krautige Nuance, die mich verwunderte. »Ich habe dich gesucht.«

Wir lösten uns voneinander. Erschöpft lächelte ich ihn an. »Ich war auf der Toilette.«

»Wo ist Agnes?«, fragte Conny.

»Keine Ahnung.«

Er furchte die Stirn. »Alles okay?«

»Du kennst doch Agnes.«

»Ja.« Conny seufzte.

Ich sah ihn mitleidig an. Immer, wenn Agnes mich besuchte, bemerkte ich die heimlichen Blicke, die er ihr bei einem Gang zum Kühlschrank oder zur Toilette zuwarf.

»Dieses Mal ging es wirklich schnell. Wir waren kaum mit dem zweiten Drink fertig, da hat uns so ein Kerl angesprochen. Als sie mit ihm verschwunden ist, stand ich mit seinen eigenartigen Freunden da.«

»Na super. Du hättest doch was sagen können.« Er klopfte gegen die Tasche seiner Jogginghose. »Ich hätte dich abgeholt, Fred hätte sich sicher gefreut. Jetzt ist er –«

»Ist schon in Ordnung, so ist Agnes eben.« Ich biss mir auf die Unterlippe. Ihre Sorglosigkeit, was ihre kurzweiligen Bekanntschaften anging, sorgte oft für Diskussionen zwischen uns. Meine Argumente verhallten ungehört, selbst wenn ich sie mit einem Zeitungsartikel unterstrich. »Ich habe mich entschuldigt und bin auf die Toilette gegangen, um nicht mit ihnen reden zu müssen.«

»Die Armen.«

»Das hat die nicht gestört«, winkte ich ab. »Waren merkwürdige Typen, etwas arrogant und wirkten total fehl am Platz.«

Vor allem Kian war mir mit jeder weiteren Sekunde im *Serpent's Song* seltsamer vorgekommen. Jedes Mal, wenn Agnes sich an ihn wandte – es war ihre Art, jeden in Unterhaltungen einbeziehen zu wollen –, verhärteten sich seine Gesichtszüge, als sei sie nicht

würdig, ihn anzusprechen. Auf unsere Fragen erhielten wir lediglich einsilbige Antworten. Interessante Gespräche, wie Lucian gemeint hatte? Fehlanzeige. Ich hatte sogar Lucians plumpes Angebot, mir einen dritten Tequila Sunrise auszugeben, abgelehnt, denn ich traute ihm genauso wenig wie Regan.

»Und Agnes' Bekanntschaft?« Connys Miene war ausdruckslos.

»Och.«

»Hm?«

Ich atmete hörbar ein. »Genau ihr Beuteschema.«

Dummerweise konnte ich es nachvollziehen. Mit den wuscheligen Haaren, den braunen Augen und dem einnehmenden Lächeln erinnerte Regan mich so sehr an Oliver, dass mir jeder Blick in seine Richtung einen Stich versetzt hatte. Trotz allen Unsinn, den er von sich gegeben hatte, hatte auch so viel Charme in seinen Worten gelegen, dass man ihm einfach zuhören musste und ich mich mehrmals bei verwerflichen Gedanken ertappt hatte.

Ich seufzte. »So ein Typ namens Regan. Blonde Haare, brau-«

Ich beendete meinen Satz nicht, da jegliche Farbe aus Connys Gesicht gewichen war. Seine Sommersprossen, sonst kaum sichtbar, knallten mir von seinen blassen Nasenflügeln entgegen.

»Regan?«, wiederholte er tonlos.

Verdutzt sah ich zu ihm. »Du kennst ihn?«

Unter dem Stimmengewirr und dem Lärm glaubte ich, das Schlagen seines Herzens zu hören, und sein Gesichtsausdruck erschreckte mich. Ich ärgerte mich über meine Gedankenlosigkeit. Für Conny war es sicher nicht toll, etwas über Agnes' neuesten One-Night-Stand zu erfahren. *Und wieso habe ich wieder nachgegeben?*

»So ein großer Ty-«

»Gut gebaut, gutaussehend, ja – Frauenschwarm eben.«

Unbehaglich sah ich mich um. Obwohl ich nach meinem vorgeschobenen Toilettenbesuch draußen auf der Fensterbank gesessen und ab und an zu den Vorbeigehenden geblickt hatte, hatte ich nicht mitbekommen, als Lucian und Kian gegangen waren. Langsam nahmen die Zweifel, ob es so gut gewesen war, Agnes mit diesem Regan weggehen zu lassen, überhand. »Ein ziemlicher Dampfplauderer, glaub ich.«

»Nein, das nicht.« Conny schüttelte den Kopf. Mit spitzen Fingern zupfte er an seinen Lippen herum, während er geistesabwesend auf einen Punkt auf meiner Hausmädchenschürze stierte.

Meine Müdigkeit war verflogen, und ich räusperte mich. »Conny, du hast nicht gehört, was er für einen Unsinn erzählt hat.«

»Wieso?« Seine Lippe blutete ein wenig vom Zupfen. »Was hat er gesagt?«

Ich schnaubte, wandte mich von dem glänzenden Blutstropfen ab und fuhr mir durch die rote Perücke. »Na, er war ja wohl als Vampir verkleidet, wie gefühlt neunzig Prozent aller Gäste«, erzählte ich. »Er wollte nicht zugeben, dass es eine armselige Verkleidung ist und hat behauptet, er wäre eine Fee.«

»Playboy.«

Verdutzt sah ich zu ihm. »Was? Und ähm ...« Ich fuchtelte in seine Richtung.

»Wa- ... oh.« Conny strich sich mit dem Handrücken das Blut von der Lippe. »Playboy, das Kostüm – Bruce Wayne?«

»Äh ...« *Was hat Batman jetzt mit Regan zu tun?* »Ich kann dir nicht folgen.«

»Er ist als Playboy verkleidet, zumindest ist es mir so verkauft-«

»Hä?«, unterbrach ich ihn. »Was hast du mit dem zu tun?«

Conny öffnete den Mund, um etwas zu sagen, dann schüttelte er den Kopf. »Egal. Hat sie ihr Handy dabei?«

»Nein, nicht egal!«, widersprach ich. Mein ungutes Gefühl verstärkte sich.

Wieso hatte ich Agnes einfach ziehen lassen?

Ich wusste die Antwort. Wir kannten uns seit über einem Jahrzehnt, hatten vieles miteinander erlebt – die gemeinsame Schulzeit, bei jedem von uns die erste Liebe, einige Trennungen, den Beginn des Studiums und das langweilige Arbeitsleben, von dem sich Agnes mit ihren wechselnden Bettbekanntschaften Ablenkung verschaffte.

Ich trat auf ihn zu. »Was soll das, Conny? Woher kennst du diesen Typen?«

»Geschäftlich.« Die Antwort war kaum mehr als ein Nuscheln, aber wenn Conny nach Agnes' Handy fragte, steckte mehr dahinter.

»Du arbeitest in einem Computerladen.«

»Ja ...«

»Wie, geschäftlich?«, bohrte ich nach. Das Bild vor meinem inneren Auge passte nicht zu Regans Auftreten. Aber andererseits hatte er von Anfang an mit offenen Karten gespielt, was seine Absichten anbelangte. Das verstörte mich zwar leicht, machte mich allerdings auch sehr neugierig. »Hatte er ein Problem mit Porno-Pop-ups, und du konntest seinen Cache löschen, bevor Mami es mitbekommt?«

Conny schüttelte irritiert den Kopf. »Nein, nicht *so* geschäftlich.«

»Ach, machst du noch andere Geschäfte?« Mein Ärger wuchs. Es ging um Agnes. Wenn er etwas über diesen Regan wusste, musste er es mir sagen. *Ich kann ihm doch nicht alles aus der Nase ziehen!*

»Sperrst du dich deswegen so oft abends in deinem Zimmer ein?« Ich hob beide Hände und wackelte mit den Fingern. »Stellst du Drogen her, und Regan ist dein Boss?«

»Nein.« Er tippte sich an die Stirn. »Er ist doch nicht mein Boss.«

»Aber das mit den Drogen stimmt?« Ich blinzelte. Vermutlich hatte ich es auch eine Spur zu laut gesagt, denn ein Paar auf der Tanzfläche drehte sich verwundert zu uns um.

Conny machte einen Satz auf mich zu und hob beide Hände. »Pscht!«

»Was?«

»Ich stelle keine Drogen her.«

»Na, dein Outfit würde schon mal passen.« Gereizt schlug ich seine linke Hand weg. Alte Zeitungsartikel spukten wie Gespenster durch meine Gedanken. Ich sah mich schon mit einem Polizisten durch den langen Gang eines Krankenhauses gehen, um im Tiefgeschoss Agnes' grausam zugerichtete Leiche zu identifizieren. *Ich habe ihr gesagt, dass es total leichtsinnig ist, mit Unbekannten mitzugehen!*

»Das sind keine Drogen.« Er rollte mit den Augen.

Ich biss mir abermals auf die Unterlippe, die bald genauso malträtiert aussehen würde wie Connys. Leider sprach nicht nur sein langweiliges Halloweenkostüm für diese angeblich ach so lächerliche Vermutung, sondern vor allem der feine Staubüberzug auf seinem Schreibtisch.

»Klar. Du solltest übrigens mal putzen«, setzte ich zickig nach.

»Wieso das denn?« Er erbleichte. »Warst du etwa in meinem Zimmer? Wir haben die Regel, dass kei–«

»Du lässt deine Zimmertür immer offen stehen.«

Seine Wangen liefen rosa an. »Das sind keine Drogen, das ist Staub von Fe–« Er verstummte abrupt. »Vom Federwisch.«

Ich blinzelte. »Federwisch?«

Er hob die Schultern. »Du hast selbst gesagt, ich soll mal putzen.«

»Ich habe noch nie einen Federwisch in deinem Zimmer gesehen.«

»Meine Mutter hat mir einen mitgebracht, ein ... Familienerbstück.« Er zuckte mit den Achseln. »Sie bringt mich um, wenn ich ihn kaputt mache. Oder du ihn nimmst ...«

Ungläubig schaute ich ihn an. Abgesehen von einigen Stammkunden im *PCK's* mit hohem Klebstoffverbrauch hielten sich meine Erfahrungen mit seltsamen Süchten in Grenzen, aber ich konnte eins und eins zusammenzählen. Mit fadenscheinigen Behauptungen musste Conny mir nicht kommen. *Vor allem nicht jetzt!*

»Conny, bitte! Wir reden von Agnes. Wenn dieser Regan merkwürdige Vorlieben hat, müssen wir sie warnen.« *Falls es nicht schon zu spät ist ...*

»Ich glaube nicht.«

»Willst du mich eigentlich verarschen?«

»Nein.« Conny nahm die Cap von seinem Kopf. Unschlüssig drehte er sie zwischen den Händen. »Er ist halt ein Schürzenjäger. Da musst du dir keine Gedanken machen.«

War das sein Ernst? »Du hast gefragt, ob sie ihr Handy dabei hat«, erinnerte ich ihn. »Wieso?«

»Das war nur so dahingesagt. Hat sie es dabei?«

»So was sagt man nicht einfach dahin«, erklärte ich. »Ich finde das seltsam. Im ersten Moment machst du dir riesige Sorgen um Agnes, aber dann ruderst du zurück. Als ob«, nein, ich wollte es eigentlich nicht glauben, »es nicht nur wegen Agnes ist.« Er hatte selbst gesagt, geschäftlich mit Regan zu tun zu haben.

»Ja, weil ...« Er packte die Cap auf seine strähnigen Haare zurück. Flüchtig sah er sich um, ehe er leise weitersprach: »Du hast natürlich recht, aber es ist eben ... nicht nur wegen Agnes.«

Langsam wurde es unheimlich. Meine Anspannung wuchs. »Sie hat ihr Handy nicht dabei«, erklärte ich. Wieder so ein Thema, über das wir geteilter Meinung gewesen waren, und ich seufzte. »Wie auch, bei dem Kostüm? Aber, Conny, was sind das für Geschäfte?«

»Das ist unwichtig.«

Ich glaubte ihm kein Wort. Wir lebten seit zwei Jahren zusammen. Seitdem hatte sich unsere Beziehung von Mitbewohnern zu Freunden gewandelt. Conny hatte mich nach der Trennung von Oliver wie ein Bruder getröstet.

Ich suchte in der Vergangenheit nach einem Hinweis darauf, was er vor mir verheimlichen könnte, aber mir fiel nichts ein. An den vererbten Federwisch glaubte ich nicht. *Aber spielt das eine Rolle?*

Im Moment zählte nur Agnes. Ich streckte die Arme durch und sagte entschlossen: »Wir suchen sie!«

»Was?« Die wenige Farbe, die in Connys Gesicht zurückgekehrt war, verschwand augenblicklich. Er starrte mich einige Sekunden lang an. »Du willst sie suchen?«

»Ja.«

»Cara ... Agnes ist erwachsen und ...« Er beendete den Satz nicht, sondern schüttelte nur den Kopf. Die Vorstellung, die ihn bei dieser Bemerkung vermutlich ereilt hatte, schien ihm äußerst unangenehm zu sein. »Du willst sie doch nicht ... *überraschen?*«

Ich ließ mir nicht anmerken, wie sehr mich der Gedanke verstörte. Seltsamerweise fühlte ich mich nicht wegen des Bildes an sich so unbehaglich, sondern vielmehr wegen der Vorstellung, dass es dieser attraktive Kerl war, mit dem ich sie möglicherweise erwischen

würde. Als nicht weniger seltsam empfand ich Connys Reaktion. Immerhin ging es um Agnes, trotzdem blieb er – von seinem ersten Schock abgesehen – verhältnismäßig ruhig.

Ich griff nach der Handtasche, zerrte meine Jacke energisch heraus und schlüpfte unter Connys entgeistertem Blick hinein. »Komm jetzt«, befahl ich und packte ihn an der Schulter.

»Das ist doch albern«, antwortete Conny, ließ sich aber wie eine Marionette von mir über die Tanzfläche und die Treppe ziehen.

Auf dem Bürgersteig schlug mir die kühle Novemberluft entgegen, und ich fröstelte. Diese Jacke war an diesem Abend nicht die beste Wahl gewesen. Agnes hatte noch versucht, sie mir auszureden, denn die Wohnung von Conny und mir lag in der Nähe des *Serpent's Song*, weshalb es ein beliebter Treffpunkt von uns und unseren Freunden war. Agnes wohnte in Hampstead.

Mit beiden Händen deutete ich nach links und rechts. »Was meinst du?«

»Ich habe keine Ahnung.« Conny schob seine Cap zurecht. »Du glaubst doch nicht wirklich, dass du sie findest. So ganz ohne Spur?«

Oder Handy, ergänzte ich still seine leider korrekte Feststellung.

Agnes hatte ihre Regeln. Kein Kerl für eine Nacht kam ihr ins Haus, denn ihre Vermieter, ein älteres Ehepaar, hießen einen derartigen Lebensstil sicherlich nicht gut. Für solche Nächte setzte sie ganz auf ihren Charme, um eingeladen zu werden – manchmal zu den Männern, meistens blieb es bei anderen Orten. Mich schreckte dieser Gedanke eher ab, Agnes genügte es. Von Connys Kumpel Fred, einem Spezialisten für eindeutig-zweideutige Sprüche und umtriebigen Lebensstil, wusste ich von einem Hotel mit billigen Zimmern und einschlägigem Ruf am Ende der Straße. So sehr ich den Gedanken auch verabscheute: Er stellte in dieser ersten Novembernaut eine Alternative zur stillen Nische eines Hintereinganges dar. Ich hoffte, sie hatte für Regan nicht ihre eigenen Grundsätze gebrochen, denn zu Agnes zu fahren – nein, nach dem letzten Mal ließ ich das lieber sein.

Ich griff nach Conny und zog ihn nach rechts. »Was sollte das mit dem Federwisch eigentlich?«, fragte ich, ohne einen weiteren Gedanken an die Sinnlosigkeit meines Tuns zu verschwenden. »Als ob man einen Federwisch vererbt!«

»Nichts.«

»Es klingt nach einer Ausrede.«

»Vielleicht ist es ja eine«, antwortete Conny genervt.

»Dein *vielleicht* kannst du dir sparen«, murmelte ich.

Meine Absätze klapperten auf dem Pflaster des Bürgersteigs. Conny folgte mir langsamer. Zielstrebig steuerte ich auf das Hotel zu, mit jedem Schritt wurde das Leuchtschild größer. Ein Pflanzkübel mit vertrocknetem Grünzeug befand sich neben der Tür.

»Denkst du echt?«, fragte Conny, als ich den Absatz betrat.

Mit ausgestrecktem Arm hielt ich inne und schaute über die Schulter. In seinem Gesicht standen Zweifel. »Wieso nicht?«

Er zuckte mit den Achseln. »Das ist eine ziemliche Absteige. Agnes«, er fuhr sich über die Nase, »oder Regan würden nie–«

»Ich habe keine Ahnung, was dein Freund würde«, schnitt ich ihm seinen Satz ab. »Das ist nur eine Idee! Wenn du eine bessere hast, immer her damit!«

Unschlüssig blickte er zu mir. Seinen inneren Zwiespalt sah ich ihm an. Er wusste, dass ich es ihm ewig nachtragen würde, mir nicht eher von Regan erzählt zu haben – welche geschäftliche Beziehung sie auch verband. *Vor allem zu einem besseren Zeitpunkt ...*

Es ließ sich nicht mehr ändern. Sobald ich Agnes gefunden und mich vergewissert hatte, dass es ihr gut ging, würde ich mich um Conny und seine seltsamen Geschäftsbeziehungen kümmern. Neugierig war ich auf jeden Fall.

Ich wandte mich von meinem Mitbewohner ab und ignorierte die nach Hilfe schreiende Pflanze. Das Sonnenlicht hatte das Plastik der seitlichen Verblendung des Eingangsbereichs über die Jahre mürbe und undurchsichtig gemacht. Ein Messingschild neben der Tür wies die Klingel aus, aber ich sparte es mir, mich anzukündigen.

Tatsächlich stand die Tür offen. Im Hotel schlug mir ein muffiger, chemischer Geruch entgegen, den ich sofort mit einer Absteige dieser Klasse verband. *Oder eben Nicht-Klasse*. Ich schauderte.

Conny folgte mir nicht. Hinter mir fiel die Tür zu. Auf der gegenüberliegenden Seite führte ein dunkler Flur zu den Gästezimmern. An seinem Ende schummerte eine Lampe aus den Sechzigern und tauchte die grün gestrichene Wand in ungesundes Licht. Ein einsamer Regenschirmständer befand sich mitten im Gang. Obwohl die Empfangshalle kaum diese Bezeichnung verdiente, hatte der Inhaber eine Anmeldung in den Raum gequetscht. Ihre Aufmachung grenzte an Größenwahn, aber sie lenkte immerhin von den verschlissenen Möbeln und der tickenden Standuhr im Wartebereich mit zwei Sesseln ab.

Hinter dem Rezeptionstresen saß der Nachtportier. Er hatte den Kopf vornübergebeugt und schien zu lesen. Mit langen Schritten ging ich auf ihn zu, das Geräusch meiner Schuhe entlockte ihm keine Regung. Erwartungsvoll blieb ich vor der Rezeption stehen und blickte über den Tresenrand.

Eine Zeitschrift lag vor ihm. Der Mann dünstete, als wäre er wie ich im *Serpent's Song* gewesen, und automatisch hielt ich die Luft an. Das knittrige Hemd und die strähnigen Haare, die eine beginnende Glatze kaum verbergen konnten, waren vermutlich kein Kostüm, sondern sein Standardauftreten. Eine Teetasse stand neben seiner linken Hand, leichter Schaum zeigte sich auf der goldfarbenen Flüssigkeit. *Wohl doch kein Tee ...*

Ich räusperte mich. »Guten Morgen.«

Der Mann sah über den auffälligen Kragen des Hausmädchenkostüms unter meiner Jacke zu dem Rüschenkäppchen auf der roten Perücke. »Wir haben keine Stelle frei.«

Was zum ... Ich schluckte meine Entgeisterung, dass er glaubte, ich würde morgens um zwei in dieser Aufmachung einen Job als Zimmermädchen suchen, hinunter. Die falschen Locken flogen. »Ich bin nicht auf Arbeits-, sondern auf Freundinnensuche.«

Er runzelte die Stirn.

»Sie ist als Hexe verkleidet, blonde Haare, auffällig geschminkt ...«

Gleichgültig blätterte er eine Seite um, und ich presste die Lippen aufeinander, während ich den Titel des Artikels las. *Als ob ein Text über zehn Dinge, die Frauen an Männern hassend, interessanter als ein Hausmädchen nahe der Verzweiflung ist!*

»Sie ist mit einem Typen unterwegs: Blond, braune Augen, ziemlich gutaussehend«, sprach ich weiter, verzichtete darauf, »nicht so wie Sie« nachzusetzen, und holte Luft. »Haben sie sich vielleicht ein Zimmer genommen?«

»Das hier ist kein Stundenhotel.«

Und ich bin kein Zimmermädchen ... Ich knirschte mit den Zähnen. »Das weiß ich. Aber es könnte ja sein ...«

Der Mann klappte die Zeitschrift zu und legte sie vor sich ab. Seine wässrig blauen Augen huschten an mir hinunter, nur um sich auf einen Punkt über meinen Brüsten zu konzentrieren. »Missy, hier hat niemand eingesehen.«

Ein paar Sekunden gönnte ich ihm den Spaß, dann schlug ich mit meiner Rechten auf den Tresen. Er zuckte zusammen.

»Trotzdem danke«, blaffte ich und wandte mich ab.

Ich sprang zur Tür hinaus, und Conny fuhr zusammen. »Hast du mich ...« Er räusperte sich verlegen. Seine goldene Kette funkelte abgeschmackt im Licht der Leuchtreklame. Die Tür fiel hinter mir zu. »Und?«

»Nichts.«

»Oh«, sagte er enttäuscht. »Und jetzt?«

»Ich weiß nicht.« Ich betrachtete das flackernde Leuchtschild über dem Eingang, dann trat ich vom Absatz hinunter. Vor uns lag die verwaiste Straße. Das Hotel war meine einzige Idee gewesen, und dieser Fehlschlag besserte meine Laune nicht.

»Wollen wir nicht einfach ins *Serpent's Song* zurückgehen und abwarten?«, schlug Conny vor, wirkte allerdings, als würde ihn sein Vorschlag selbst nicht überzeugen. »Vielleicht ist sie zurückgekommen und wundert sich, wo du geblieben bist.«

Nein. Ich kannte sie – mir war von vornherein klar gewesen, dass ich am Ende im *Serpent's Song* auf Conny warten würde. Am nächsten Morgen würde ich – wie immer – in meinem SMS-Eingang eine Nachricht von ihr finden: die äußerst detaillierte Bewertung ihres vermutlich kurzweiligen, aber wie üblich kurzlebigen Liebesabenteuers.

»Weißt du, wo dieser Regan wohnt?«, fragte ich.

Conny riss die Augen auf. Seine Ohrenspitzen liefen an, im ungesunden Licht sahen sie beinahe violett aus. »Ähm ...«

Ich verschränkte genervt die Arme. »Ja?«

Er zögerte. »Er ist nicht von hier.«

Der Akzent in Regans Stimme war mir durchaus aufgefallen. West Country English, aus dem Südwesten Englands, vielleicht eine Variante – so weit war ich schon. »Aus Wales?«

»So würde ich das nicht sagen.«

»Wie denn dann?«, gab ich pampig zurück. Eine Antwort erwartete ich nicht.

Anderes Problem, andere Zeit, ätzte ich innerlich. Ich löste die Verschränkung meiner Arme und sah zu dem Diner auf der anderen Straßenseite. Im Schaufenster blinkte ein Route-66-Leuchtschild. »Agnie nimmt nie einen One-Night-Stand mit nach Hause.«

»Toll«, murmelte Conny.

»Was?«

»Ja, vermutlich Wales!«, blaffte Conny.

»Was macht er dann hier?«

Seine Antwort war ein kaum verständliches Nuscheln. Nachdenklich rieb ich mir mit dem Zeigefinger über das Kinn. Wenn dieser Regan hier nur zu Besuch war, hatte er bestimmt ein Hotelzimmer gebucht. Der Gedanke beruhigte mich ein wenig, aber noch

wollte ich mich damit nicht zufriedengeben – für meinen Geschmack war es zu kurzfristig gedacht. Ich sah von dem Route-66-Schild zum nächsten Schaufenster und dann die Straße entlang. Hier gab es viele Imbisse, Waschsalons und kleinere Geschäfte wie Asia-Shops oder Secondhandläden. Zwischen den einzelnen Häusern führten enge Gassen zu den Parallelstraßen. Wie ferngesteuert nahm ich die Suche wieder auf.

Bei jeder Abzweigung lauschte ich in die schmale Straße hinein. Connys Unbehagen wuchs, das spürte und sah ich. Seine Reaktion verwunderte mich neuerlich. Er schien sich selbst nicht mehr sicher zu sein, was von diesem Regan zu halten war. Weshalb die zahlreichen Geheimnisse vor mir? Bisher hatte ich ihn als Fachidioten für Computer mit komischen Freunden, langweiligen Hobbys und bedauernswertem Sexleben eingestuft. Doch mit Regan verband ihn etwas, worüber er nicht sprechen wollte. Der Feenspinner passte wahrlich nicht zu Connys anderem Umgang – jedenfalls äußerlich nicht. Das konnte ich beurteilen, obwohl ich nicht viel Wert auf Äußerlichkeiten legte. Nicht einmal Oliver war perfekt gewesen. An Regan aber passte alles. Er war wie der Jackpot im Lotto, und für den Bruchteil einer Sekunde beneidete ich Agnes – schon wieder.

Mir war nicht mehr zu helfen.

Vor mir sah ich den wunderschönen – *ich kotze!* –, goldenen Schimmer seiner Augen im Licht des *Serpent's Song*. Im selben Moment aber erinnerte ich mich an den Ausdruck, der mich gleichermaßen verwirrt wie fasziniert hatte, wenn er spöttisch zu mir hinübergeblickt hatte. Nachdenklich, beinahe bedauernd.

Zunehmend veränderte sich das Bild des Viertels. Die hohen Backsteinbauten wichen größeren Einfamilienhäusern. Die Vorgärten gewannen an Gestalt und Farbe, die man in der Morgendämmerung nur erahnen konnte. Schließlich fanden wir uns weitab vom *Serpent's Song* in einer ruhigen Wohngegend wieder. An der nächsten Kreuzung wartete ich, bis Conny zu mir aufgeschlossen hatte. Mit hängenden Schultern und fragendem Blick blieb er stehen.

»Wir gehen nach Hause«, entschied ich.

»Nach Hause?«, echote Conny verwundert. »Was ist mit deiner Rettungsmission?«

Ich griff in meine Handtasche und zog mein Handy heraus. Die Tasten klackten unwillig, als ich es auf neue Mitteilungen überprüfte. *Nichts*.

Gedankenversunken schob ich es zurück. Vieles in dieser Nacht vor dem All Saints' Day war absehbar gewesen, etwa die Tatsache, dass Agnes sich einen Typen anlachen und sich mit ihm absetzen würde. *Aber ausgerechnet ein Bekannter von Conny?* Nein, sorry: ein *Geschäftspartner*.

»Agnes wird sich melden.« Der raue Ton in meiner Stimme erschreckte mich, und auch Conny legte die Stirn in Falten. Ich rang mir ein beruhigendes Lächeln ab. Die Worte auszusprechen, hatte geschmerzt. Letztlich war es aber das Einzige, woran ich mich klammern konnte. »Das hat sie bisher immer.«